

Weihnachten: Fest des Gotteswortes, das im Hl. Geist, dem Atem Gottes, in der Zeit hörbar wird und uns beansprucht

Erwin Dirscherl

Weihnachten – Habt auch Ihr gehört, was geschehen ist? Unerhörtes ist für uns geschehen: Gott wird Mensch. Eine wunderbare Geburt geschieht zwischen den Hirten auf Erden. Eine Geburt, die für Josef zunächst ein Rätsel ist. Rätselhaftes geschieht zwischen uns Menschen in der Zeit. Die Zeit aber ist erfüllt von dem, was in ihr geschieht. Und das, was geschieht, gibt uns zu denken. Dieses Denken ist ein Nach-Denken. Erst geschieht Rätselhaftes in der Zeit, dann versuchen wir es zu deuten, im Nachhinein. Erst kommt Jesus in die Zeit und lebt mit den Menschen, er lehrt sie das Wort Gottes und lebt es und die Menschen fragen: Wer ist dieser? Warum verlassen wir uns auf ihn? Woher kommt er? Die Frage nach dem Ursprung Jesu führt in den Urgrund Gottes hinein, die Frage nach Jesus bedeutet eine re-ductio in mysterium: ein Zurückgeführtwerden in das Geheimnis seines und unseres Lebens.

■ Gott ist seinem Volk nahe in seinem Wort. Das gilt vom ersten Augenblick der Schöpfung an. Gottes Offenbarung geschieht im Sprechen. Im Sprechen geschieht Nähe und Distanz zwischen Gott und den Menschen. Gott spricht und es wird Anderes gesetzt, zu dem der Schöpfer fortan in Beziehung tritt. Es geschieht eine unmittelbare Nähe zwischen Gott und den Menschen in der Zeit. Für diese Nähe steht der Weg Israels und auch der Weg Jesu. Woher kommt der Messias? In welcher Beziehung steht er zum Gott Israels?

Die Frage nach dem Ursprung Jesu und der Dynamik des Hl. Geistes als Beginn der trinitarischen Gottrede

Für Markus beginnt der Weg Jesu mit seinem öffentlichen Auftreten. Er schildert die Taufe und bringt den Vater und den Hl. Geist

ins Spiel, wenn er nach dem Woher Jesu fragt. Für Markus geht Jesus seinen Weg in der Kraft des göttlichen Geistes. Dies ist charakteristisch für den Messias, den Christus, der mit dem Hl. Geist gesalbt ist und am Ende der Zeiten kommen soll. Es gibt eine sehr plurale Messias Hoffnung im jüdischen Glauben. Für Markus ist Jesus der Christus, der aus der Dynamik des Gottesgeistes heraus seinen Weg geht, lehrt und handelt.

■ Matthäus geht in eine Geschichte vor der Geschichte Jesu hinein, wenn er nach dem Woher Jesu fragt. Er beginnt mit den Genealogien, mit den Stammbäumen und deutet darauf hin, dass die Geschichte Jesu schon in der Bundesgeschichte Israels ihren Anfang hat. In dieser Tradition steht Jesus, der die Bibel Israels kennt und im Tempel auslegt. Er kommt aus der Erwählungsgeschichte Israels, dies ist sein Ursprung. Daher muss sich alles vom Alten Testament her rechtfertigen und deuten lassen, oder es kann keinen Bestand haben. Hier kommt uns die bleibende christliche Verwiesenheit an das Volk Israel zu Bewusstsein. Jesus Christus ist der aus seinem und für sein Volk erwählte König (Nachkomme Davids) und der zu allen Menschen und Völkern gesandte Sohn (Nachkomme Abrahams). Wessen Sohn? Sohn der Menschen, Sohn Gottes?

■ Bei Lukas steht die Geistempfängnis des Messias im Mittelpunkt. Es ist die Kraft des Hl. Geistes, der Gottes Volk gesandt ist, der auf den Propheten und Königen ruhte, die das unsagbare Geschehen der Menschwerdung auf den Weg bringt. Die Frage nach dem Ursprung Jesu reicht bis zu seiner Geburt zurück und über sie hinaus. Die Frage nach Jesus konfrontiert mit dem Geist Gottes und seiner Dynamik von der Schöpfung her. Und sie konfrontiert uns mit einer Berufung, Erwählung und Sendung, die über den Zeitpunkt der Geburt auf rätselhafte Weise hinausreicht in eine Vergangenheit vor der Zeit des Herrn. Das eindrucksvolle Magnificat zeigt uns wieder die Beziehung zur Geschichte Israels. Der Reichtum der Psalmen kommt

uns entgegen, Maria und Josef kommen uns entgegen in der Zeit des Advent, bevor der Herr kommt. Die Vor-Zeit des Herrn ist die Zeit von Maria und Josef, denen einiges zugemutet wird. Sie werden in eine Verheißungsgeschichte gestellt, die unter dem Zeichen des Gottesgeistes steht. In diesem Hl. Geist ergehen Botschaften in der Weise des Traumes und der englischen Botschaft an beide und geben ihnen zu denken. Sie hören Stimmen – können sie ihnen trauen? Dürfen sie sich der Dynamik des Gottesgeistes anvertrauen, der das Wort Gottes vom Vater her hörbar in die Zeit senken will? Welche Stimmen werden vernommen? Die Stimme des Gottes, der wiederholt zu seinem Volk durch Zeugen und Zeuginnen gesprochen hat? Gottes Wort im Menschenwort? Welches Gespräch, welcher Dialog geschieht hier? Ein täuschendes Gespräch, Selbstgespräche, Befehle, Illusion oder Wirklichkeit, die Wirklichkeit verändert? Es wird eine Botschaft Gottes vernommen, die eine Zumutung darstellt, Zumutung, die eine mutige Antwort des Menschen erfordert, die eine Antwort in der Weise der Verantwortung will. Kann Josef es verantworten, Maria zu sich zu nehmen, kann Maria es verantworten, dem Engel Glauben zu schenken? Maria und Josef werden mit einem rätselhaften Geschehen aus heiterem Himmel konfrontiert, alles andere als ein Selbstgespräch, in dem sich alles fügen würde. Sie finden sich in einer Passivität vor: erst geschieht etwas an ihnen, dann müssen sie antworten und sich dieser Situation der Erwählung stellen. Sie müssen sich auf die Dynamik des Hl. Geistes einlassen, ohne zu wissen, was passieren wird, wenn sie diesen Weg mitgehen.

■ Passivität menschlicher Existenz, Leben auf Geheiß Gottes hin, der das Leben als Gabe schenkt und zur Aufgabe macht. Wagen Maria und Josef diesen Weg, den Gott mit ihnen gehen will? Das rätselhafte Geschehen provoziert ihre Entscheidung und Antwort. Das Geschehen ist weder für die beiden noch für uns heute eindeutig vorgegeben. Gottes Wort im Menschenwort, das ist, wie Johannes

Paul II. betont hat, ein vieldeutiges Geschehen, das gedeutet werden muss. Die Uneindeutigkeit des Geschehens und die Zeit, die Gott zur Antwort lässt, eröffnen den Raum der menschlichen Freiheit, auf Gottes Wort zu antworten und es zu verantworten. Der personale Gott ist ein sprechender Gott, der Umgang mit Gott geschieht zuerst in der Sprache. Die Nähe zwischen Gott und Mensch geschieht in der Sprache, daher hat K. Rahner von der Selbstmitteilung Gottes gesprochen. Gott ist ein ansprechender und beanspruchender Gott, kein Gott, wie Bischof Kamp haus einmal sagte, für die religiöse Kuschelecke, er ist ein Gott der unwirtlichen Krippe, ein spannender und rätselhafter Gott, der zu uns spricht.

■ Lukas zeigt uns die Geburt Jesu als Zumutung in der Kraft des Hl. Geistes. Lassen sich Menschen von diesem Geist inspirieren? Maria und Josef lassen es in Freiheit zu und deuten das Gehörte im Sinne Gottes und das heißt aus der Kraft seines inspirierenden Geistes heraus. Es ist jener Atem Gottes (ruach, pneuma), in dem das Wort Gottes seinen Weg durch die Zeit geht, der Maria und Josef den Weg weist. Der jüdische Philosoph E. Levinas hat den Satz geprägt: Die Offenbarung Gottes geschieht durch diejenigen, die diese Offenbarung empfangen. Dieses Wort gilt jüdisch wie christlich. Sie gilt für uns, sie gilt auch für Maria und Josef: sie werden zu Zeugen und (ver-)antworten Gottes Wort. Bischof Hemmerle sagte, dass nicht nur der Mensch sich auf Gott hin verlässt und überschreitet, sondern dass auch Gott sich auf den Menschen hin verlässt und transzendiert. Es gibt nicht nur ein Sich-Verlassen des Menschen auf Gott, sondern auch umgekehrt, ein Sich-Verlassen Gottes auf den Menschen. Wagnis des Exodus, ein spannendes Geschehen der Freiheit in Verantwortung. Freiheit, die auf eine Stimme antworten muss, Freiheit als Zeugnis und Berufung. Jesus steht in dieser Tradition des Exodus.

■ Johannes treibt die Frage nach dem Ursprung noch weiter. Er geht weit hinter die

Geburt Jesu zurück, hinein in das Geheimnis Gottes. Er spricht vom Logos, vom Wort Gottes, das immer schon bei Gott ist und von ihm herkommt. Die Geschichte Jesu gründet in Gott, der das Wagnis der Liebe sucht und eingeht. Es ist der Gedanke der Präexistenz, den wir auch schon bei Paulus finden und nicht erst in der späten johanneischen Überlieferung. Jesus Christus wird gedeutet als Wort Gottes, das aus dem Urgrund Gottes gesprochen und gesandt wird. Wir werden in eine unvordenkliche Vergangenheit hineingeführt, *reductio in mysterium*.

Die Rede vom Logos und die Frage nach der Inspiration und dem Sprechen Gottes, in dem seine Nähe geschieht

Von daher entfaltet sich eine sog. Logos-Christologie. Diese weist darauf hin, dass der personale Gott der Hl. Schrift ein sprechender Gott ist. Er ist den Seinen nahe im Sprechen, im Wort. Wo hören wir die Stimme Gottes? Wie hören wir sie? Das ist die Frage der drei großen abrahamitischen Religionen von Judentum, Christentum und Islam. Für das Christentum wird diese Stimme in Jesus

Christus auf einzigartige Weise gehört. Er lässt die Stimme Gottes hörbar werden, die auch schon in der Geschichte Israels unmittelbar vernommen wird. Er ist das fleischgewordene Wort Gottes zwischen uns Menschen. Unmittelbare Nähe Gottes in der Zeit in einem Wort, das aus einer unvordenklichen Vergangenheit kommt, die auch unsere Vergangenheit ist, aber in anderer Weise als bei Jesus, sofern er wahrer Mensch und wahrer

Gott ist, eine Spannung, die größer nicht gedacht werden kann. Das spüren auch die Zeuginnen und Zeugen, die Jesus zu deuten und zu verstehen suchen und begründen wollen, warum sie und viele andere an ihm ihr Heil, d.h. das Gelingen ihres Lebens festmachen. Jesus gehört mehr und mehr in das Gottesverhältnis dieser Menschen hinein. W. Kasper hat in seiner Trinitätstheologie nachgezeichnet, wie die Christen nicht mehr von

Gott reden können, ohne im selben Atemzug von Jesus Christus zu sprechen. Im Gebet zum auferweckten Herrn wird dieser schon auf die Seite Gottes gestellt, bevor die Lehre der Kirche zu einer Trinitätstheologie durchstößt, was endgültig erst 381 n.Chr. im Konzil von Konstantinopel passieren wird.

■ Präexistenz Jesu Christi als Wort Gottes, das Fleisch wird. Ohne diese rätselhafte Antwort auf die Frage nach dem Ursprung und der Bedeutung Jesu, die derartig in das Geheimnis Gottes hineinragt, hätte sich keine trinitarische Gottrede entwickeln können. Ohne Christologie keine Trinitätstheologie.

■ Die Pneumatologie, die aus der Frömmigkeits- und Gebetspraxis der Kirche entsteht, führt schließlich auch zur Ausbildung der kirchlichen Trinitätslehre auf dem Konzil von Konstantinopel im Jahr 381 n.Chr. Wir finden heute noch im nicäno-konstantinopolitanischen Glaubensbekenntnis die Formulierung, dass der Hl. Geist jener ist, der mit dem Vater und dem Sohn zugleich angebetet und verherrlicht wird. Dies steht im Glaubensbekenntnis, weil die Glaubenspraxis der Kirche, den Hl. Geist anzubeten und also auf die Seite Gottes zu stellen, für die Theologen der damaligen Zeit einer der Gründe für die Göttlichkeit des Geistes war. So wie man Jesus Christus plötzlich als jemanden anspricht, zu dem man beten kann – und dies gebührt alleine Gott – so wird auch der Hl. Geist plötzlich angerufen und im Gebet benannt. Hier zeigt sich der *sensus fidei*, der schon diesen Hl. Geist auf die Seite Gottes stellt, bevor Theologie oder Lehramt darüber explizit reflektieren. Die Glaubenspraxis der Kirche wird zu einem entscheidenden Argument für die Göttlichkeit des Geistes, denn nur zu Gott kann ich beten und wenn ich zum Hl. Geist bete, dann gehört er wie der Sohn auf die Seite Gottes. Einzigartige Beziehungen sind der christlichen Trinitätstheologie wichtig. Aber es sind unumkehrbare Beziehungen. So wie man die Beziehung zwischen Vater und Sohn nicht plötzlich ignorieren kann, weil man sie in Gott hineinholt, so kann auch die Beziehung von Vater, Sohn und Geist nicht übergangen werden, sondern gehört in den Begriff des einen Gottes hinein, auch wenn dies letztlich nicht mehr aussprechbar oder denkbar ist. Der Hl. Geist steht für die Beziehung zwischen Vater und Sohn und er steht für die Beziehung zwischen uns und Gott. Er steht auch für die Beziehung zwischen uns Menschen.

■ Bei der Frage, wie denn der Sohn aus dem Vater hervorgehen könne, wie man sich diesen einen Gott in drei Personen denn über-

haupt vorzustellen habe, griff man bekanntermaßen zum Begriff der Zeugung. Der Vater hat den Sohn gezeugt und insofern der Sohn immer schon bei Gott war, ist dieser Hervorgang nun im Hinblick auf das Mysterium der Trinität als ein ewiger zu denken. Der Sohn als gezeugt vom Vater: dies greift die biblische Rede auf und verlängert sie sozusagen in die Ewigkeit Gottes hinein, womit wir ein erhebliches Problem in der Aussageweise bekommen, weil wir immer nur zeitliche Kategorien ansetzen können und dies in der Ewigkeit Gottes aber nicht funktionieren kann. Es ist das Problem gestellt, einen zeitlichen Vorgang wie den des Zeugens in einer völlig unzeitlichen Weise, die nicht im Schema „Früher-Später“ verbleibt, zur Sprache bringen zu müssen.

■ Aber neben dieser Rede von einem Vater-Sohn-Verhältnis gab es auch die sog. Logos-Christologie. Diese stützte sich vor allem auf den Johannesprolog und sprach von Jesus Christus als dem Wort Gottes, das der Vater schon von Ewigkeit her ausspricht. Insofern dieses Wort Gottes, der Sohn, immer schon beim Vater war, ist er das ewige Wort Gottes, das vor aller Zeit präexistent ist. So gibt es neben dem äußeren Wort, das in die Geschichte gesprochen wird, auch ein inneres Wort von Ewigkeit her. Die Rede vom Fleisch gewordenen Wort Gottes bedeutet, Jesus Christus im Sinne des Konzils Chalkedon als wahren Gott und wahren Menschen zu erkennen. Jesus Christus ist wahrer Gott und wahrer Mensch, unvermischt und ungetrennt, hier kommen sich Gott und Mensch auf einzigartige Weise unmittelbar nahe. In diesem Sinne kann er als das Wort Gottes verstanden werden. Weil es einem jüdischen und christlichen Denken darum geht, wie Gott uns nahe kommen kann und diese Nähe für die Bibel entscheidend im Sprechen passiert, deshalb wird eine Logos-Christologie oder eine Wort-Gottes-Christologie so prägend. Gottes Wort kommt uns unmittelbar nahe in der Fleischwerdung dieses Wortes. Die Logos-Christologie bezeugt, dass es für eine christliche Trinitätslehre von entscheidender Bedeutung ist, dass sie von einem sprechenden Gott redet. Dies ist es, was jüdisches und christliches Denken trotz aller Unterschiede vereint. Wir glauben gemeinsam an einen Gott, der zu den Menschen spricht, der sie anspricht und auch beansprucht. Was hat nun der Hl. Geist mit diesem Geschehen zu tun?

■ Mit einer gewissen zeitlichen Verzögerung zur Christologie entfaltet sich nach und nach auch die Pneumatologie. Bei der Frage,

in welcher Beziehung der Hl. Geist denn nun zum Vater und zum Sohn stehen könnte, kommt man zunächst begrifflich nicht sehr weit. Man wählt einen sehr neutralen Begriff – den des Zeugens kann man ja nicht wählen, weil er für den Sohn reserviert ist – und spricht einfach von dem Hervorgang des Hl. Geistes, von einer *processio* bzw. *ekporeusis*. Der Hl. Geist geht aus dem Vater bzw. aus dem Vater und dem Sohn hervor. Dieser sehr neutrale Begriff des Hervorgangs trägt nicht gerade dazu bei, uns den Hl. Geist näher zu bringen. Der Hl. Geist steht so zunächst für die Unbegreiflichkeit Gottes, weil auch er sich rätselhaft entzieht und auch die Metaphorik der Taube oder Feuerzungen ihn nicht vorstellbarer werden lässt. Der Hl. Geist führt uns in das Geheimnis Gottes hinein, *reductio in mysterium*. Aber man versucht, etwas mehr zu sagen, wenn man etwa den Hl. Geist als das *vinculum caritatis* ver-

stand, als Band der Liebe, das Vater und Sohn miteinander vereint. So hat Augustinus versucht, den Sohn, das Wort mit der Erkenntnis in Gott und den Hl. Geist mit dem Wollen bzw. mit der Liebe in Gott in Zusammenhang zu bringen. Aber dann kommt noch eine andere Bedeutung und Dimension ins Spiel, die davon redet, dass der Hervorgang des Hl. Geistes als *spiratio*, als Hauchung zu verstehen ist. Diese Analogie spielt besonders in der griechischen Theologie eine Rolle. Im Unterschied zu den Lateinern der Westkirche gehen die griechischen Theologen nicht vom inneren Wort aus, sondern vom äußeren, d.h. vom gesprochenen Wort. Das Wort wird also nicht nur als ewiger Gedanke in Gott gedacht, sondern eben auch ausgesprochen. Dieses äußere Wort ist bei uns Menschen und aus unserer Perspektive notwendigerweise mit dem Atem als einer Bewegung der Luft verbunden. „Durch sie wird, wenn wir ein Wort aussprechen, die Stimme erzeugt, durch die erst der Sinn des Wortes anderen zugänglich wird“. In Analogie zum menschlichen Sprechen spricht Johannes von Damaskus auch von dem Odem bzw. Atem Gottes, dem Hl. Geist, der das Wort begleitet und seine Wirksamkeit offenbart. Auch die

westliche Theologie kennt bis heute den Hervorgang des Hl. Geistes als *spiratio*, als Hauchung. Aber hat man die Bedeutung dieses Wortes wachgehalten?

■ Die ursprüngliche etymologische Bedeutung von Geist bzw. Pneuma ist ja die des Atems, des Windes oder des Sturmes, die Rede von einer durch und durch dynamischen Größe. Diese Bedeutung des Wortes ist der Ausgangspunkt meiner These: Der Hl. Geist ist zu verstehen als der Atem, dessen der Vater beim Sprechen des Wortes bedarf. Dieses Bild des Atems hat nicht nur zu tun mit dem Sprechen Gottes, sondern auch mit der unmittelbaren Weise, in der uns der Hl. Geist gnadenhaft in seiner ganzen Dynamik nahe sein kann. Diese Dynamik der unmittelbaren Nähe des Hl. Geistes in uns ist aber nicht zu haben ohne die unmittelbare Nähe des anderen Menschen. Das gilt schon für eine Gna-

Die Trinität redet von einem Gott, der uns in seinem Wort und in seinem Atem unmittelbar anspricht, der uns so anspricht, dass es uns nicht äußerlich bleibt, sondern uns im wahrsten Sinn des Wortes unter die Haut geht.

dentheologie, wenn etwa Thomas v. Aquin im Anschluss an Paulus davon spricht, dass wir die Gnadengaben, die Charismen, nicht nur um unserer selbst willen, sondern gerade auch für den Dienst am Anderen erhalten haben. Wenn man den Hl. Geist vom Bild des Atems her verstehen möchte und somit auf das Sprechen des göttlichen Wortes bezieht, hat dies eine eminent ethische Bedeutung und es heißt auch, dass

Christologie und Pneumatologie unmittelbar miteinander zu tun haben. Jesus Christus lebt aus dem Atem Gottes heraus, den er uns einhaucht. Ohne den Atem bleibt das Wort unhörbar, das Wort bekommt Stimme und Hörbarkeit durch den Atem. Ohne Wort bliebe ein Atem aber inhaltsleer und so sind Wort und Atem aufeinander bezogen. Beides gehört unmittelbar zusammen, wenn wir den trinitarischen Gott als einen sprechenden verstehen, der uns in seinem Wort beansprucht und im Sinne des Doppelgebotes von Gottes- und Nächstenliebe in die Verantwortung für den Anderen stellt.

■ Die Christologie wird vor allem als Logos-Christologie entfaltet, d.h. heißt vom Gedanken des Wortes Gottes her. Dies ist nun einer der spannendsten Anknüpfungspunkte für eine trinitarische Gottrede und damit für

eine Rede vom Hl. Geist. Denn wenn es entscheidend darauf ankommt, dass Gott in Jesus als seinem fleischgewordenen Wort zu den Menschen gesprochen hat, dann wird die Frage spannend, worin dies Wort gesprochen worden ist. Und hier kommt Johannes v. Damaskus auf die Idee zu beschreiben, dass so wie eine menschliche Stimme nicht ohne Atem auszukommen vermag, auch die göttliche Stimme des Atems bedarf. Dies ist ein faszinierender spekulativer Gedanke, auf den Walter Kasper zu Recht hingewiesen hat. Er macht Ernst damit, dass es bei der Frage nach dem trinitarischen Gottesbild darum geht, wie Gott sein Wort zu uns sprechen kann, so dass es uns in der Zeit erreicht und hörbar wird. Der jüdische Glaube findet diese Stimme Gottes in der immer wieder neu zu deutenden Tora und der prophetischen Überlieferung seiner Hl. Schriften vor, und das Judentum darf sich auf diese Stimme Gottes verlassen, denn Israel ist und bleibt, so wird Papst Johannes Paul II. nicht müde zu betonen, immer das von Gott erwählte Bundesvolk. Das Christentum findet diese immer wieder neu zu deutende Stimme und das Wort Gottes in Jesus Christus vor. Rätselhafte Offenbarung Gottes in der Zeit, in der Dualität von jüdischem und christlichem Weg. Auch das Judentum kennt die Rede vom Wort Gottes und von seinem Leben spendenden Atem. Wort und Geist Gottes werden ja schon in der Überlieferung der Genesis, in den Schöpfungsgeschichten, in einen unmittelbaren Zusammenhang gebracht. Gleiches geschieht wieder in Jesus Christus, wo wieder das Wort und der Hl. Geist in einem unmittelbaren Beziehungsgeschehen verwoben sind. Für Johannes v. Damaskus steht der Hl. Geist als Atem Gottes dafür, dass Gottes Wort in der Zeit hörbar wird. Von daher wird auch deutlich, warum die klassische Trinitätstheologie den Hervorgang des Hl. Geistes in der Trinität als *spiratio*, als Hauchung interpretiert. Das Wort wird vom Vater gesprochen, gezeugt und der Atem Gottes wird gehaucht. Wenn wir Trinitätstheologie als Erklärung verstehen, das Geheimnis eines zu uns sprechenden Gottes ins Wort zu bringen, dann gehören Wort und Atem unmittelbar zusammen. Jesus geht als Messias, als Wort Gottes in der Zeit, seinen Weg in der Kraft des Hl. Geistes, d.h. im Atem des Gottesgeistes. Der Atem Gottes verleiht seinem Wort Hörbarkeit und Verstehbarkeit. Ein rauschender Atem ohne Wort bliebe bedeutungslos, das Wort erschließt die Bedeutung des Geschehenen. Ein Wort ohne Atem bliebe unhörbar, ohne Stimme, wirkungslos.

Der Hl. Geist hat es mit einer Inspiration unmittelbar zu tun, er dringt in uns ein, er beatmet uns, damit wir offen werden, das Wort Gottes zu hören. Karl Rahner sprach davon, dass der rätselhafte Ursprung in Gott, den wir Vater nennen, uns unmittelbar nahe kommt im Wort und im Hl. Geist, die für einen Außen- und Innenbezug zwischen Gott und Mensch stehen. Der Hl. Geist ist es, der in uns eindringt, der uns in unserem Herzen und unserem Gewissen trifft, und uns das Wort Gottes im Innersten, in der Stimme des Gewissens hören lässt. Und in seinem Wort begegnet Gott uns quasi von außen, im anderen Menschen, der und beansprucht und an der Stelle Jesu Christi steht. *Mt 25,32ff* steht im Raum: Was ihr den geringsten meiner Schwestern und Brüder getan habt, das habt ihr mir getan. Christologie bedeutet, im Anderen Jesus Christus und damit Gott in einem Gegenüber zu begegnen, das Wort, das mich von außen erreicht und die Pneumatologie, der Hl. Geist steht für die unmittelbare Beziehung zu Gott im Innersten eines jeden Menschen, im Innersten des Gewissen, wie die christliche Tradition bezeugt, wo uns dieser Ruf des Wortes Gottes in unvertretbarer einzigartiger Verantwortung trifft.

Der Hl. Geist und die Beziehung des „zwischen uns“

Das Mysterium der Trinität ist für die Kirche und für den Glauben ein *mysterium stricte dictum*. Josef Ratzinger spricht von einer Grenzaussage, die in das Unbegreifliche hinein verweist. Die Trinität redet von einem Gott, der uns in seinem Wort und in seinem Atem unmittelbar anspricht, der uns so anspricht, dass es uns nicht äußerlich bleibt, sondern uns im wahrsten Sinn des Wortes unter die Haut geht. Die Inspiration trifft uns im Innersten und macht Platz für Gott und für den anderen Menschen. Gott und der Andere bleiben uns nicht äußerlich, dafür steht eine trinitarische Gottrede. Dieser Gott betrifft den Menschen aus Fleisch und Blut, nur in seiner Leiblichkeit ist der Mensch fähig mit Gott und dem Anderen zu kommunizieren, das weiss schon Thomas von Aquin. Ist es nicht rätselhaft, dass auch der Gott, von dem wir sprechen, leibhaftig Mensch wird, um mit uns zu sprechen? Auch bei ihm gehört die menschliche Leiblichkeit dazu, wenn er uns nahe kommen will. Geheimnis des Glaubens.

■ Der Hl. Geist steht nicht nur für das, was zwischen dem Vater und dem Sohn geschieht, was zwischen Gott und dem Menschen Jesus Christus geschieht, sondern er

steht auch für dasjenige, was zwischen uns geschieht. Damit hat es der Geist Gottes unmittelbar mit der Zeit zu tun, die zwischen Gott und uns passiert. Augustinus spricht deshalb vom Hl. Geist als *vinculum caritatis* und als *donum*. Es steht für eine Beziehung in Gott, die uns geschenkt wird. Der Hl. Geist steht für die Relationalität Gottes und des Menschen, für eine Beziehungsfähigkeit und für vielfältige Beziehungen. Wir wissen ja nur zu gut, dass bei der Rede von den drei göttlichen Personen, von dem einen Gott in drei Personen, sich immer wieder Verstehensschwierigkeiten auftürmen. Der Begriff der Person steht in einer christlichen Lehrbildung für zwei Aspekte von Personalität: für eine unverwechselbare Einzigkeit und für ein In-Beziehung-Stehen. Das gilt für die Christologie und Trinitätstheologie gleichermaßen, obwohl der Personbegriff in unterschiedlicher Weise angewendet wird. Denn in der Trinität steht der Personbegriff für die Unterschiede in Gott (ein Gott – drei Personen), der Wesensbegriff für die Einheit; in der Christologie (eine Person, zwei Naturen/Wesenheiten) ist es umgekehrt: der Personbegriff steht für die Einheit Jesu Christi, der wahrer Gott und wahrer Mensch ist. In beiden Fällen aber ist der Personbegriff ein spannender Beziehungsbegriff und keineswegs statisch zu denken.

■ Person meint immer ein dynamisches Beziehungsgeschehen, in dem die Beziehung zu einem Anderen eine unverzichtbare Rolle spielt. Augustinus nennt das klassisch Selbststand und Relationalität. Gisbert Greshake hat in seiner Trinitätstheologie eindrucksvoll dargelegt, dass wir es in Gott mit dem Phänomen einer Einheit in Vielfalt zu tun haben. Es gibt keine Einheit vor der Vielfalt, sondern Einheit geschieht immer in Pluralität. Der eine Gott lebt in den drei Personen und wir sollen uns nichts vormachen: Beim Vater und beim Sohn scheint uns die Vorstellung der Personalität eher auf den Lippen zu liegen als bei dem unanschaulichen Hl. Geist, der in den Symbolen der Taube und des Feuers nur unzulänglich erfasst werden kann. Bei der Personalität des Hl. Geistes entziehen sich unsere Vorstellungsmöglichkeiten völlig in das Unfassbare hinein. Das aber darf nicht erst bei der Frage nach dem Hl. Geist passieren, sondern es muss schon bei der Frage nach Vater und Sohn passieren, die auch metaphorische und vieldeutige Ausdrücke sind. Bei der Frage nach der Personalität des Hl. Geistes kommt es vor allem auf den Akzent der *relatio*, der Beziehung an. Der Hl. Geist steht für das, was zwischen Jesus als Mensch und seinem Gott

passiert, er steht für das, was für die Gottmenschlichkeit Jesu Christi steht, er steht für das, was innerhalb der Trinität, über die wir eigentlich nichts sagen können, zwischen Vater und Sohn geschieht. In der konziliaren Tradition der Kirche wird sogar gesagt, dass es in Gott Beziehungen gibt, die sich nicht nur unterscheiden, sondern gegensätzlich aufeinander zulaufen. Der klassische Satz heißt: In Gott ist alles eins, wo nicht eine gegensätzliche Beziehung entgegensteht. In Gott gibt es Unterschiede und Gegensätze. Der Vater ist Vater, nicht Sohn oder Hl. Geist. Der Vater zeugt den Sohn, der Sohn aber wird gezeugt, Passivität in der Trinität, unumkehrbare Beziehungen jenseits von Raum und Zeit, voller Dynamik.

■ In Gott können wir nicht mehr von einer Chronologie, einem Vorher und Nachher sprechen. Auch eine lehrhafte Sprache, die davon ausgeht, dass der Vater den Sohn zeugt und er dann durch oder zusammen mit dem Sohn den Geist haucht, steht vor diesem Sprachproblem. Es ist hier natürlich nicht an eine zeitliche Abfolge gedacht. Aber wie sollen wir Beziehungen anders denken als zeitlich? In Gott sprechen wir noch von Beziehungen, auf eine unvorstellbare Weise. Und die begriffliche Mühe, die die Väter aufgewendet haben, um die Begriffe *persona*, *prosopon*, *hypostasis* etc. zu klären und zu übersetzen zeigt, dass hier mehr gedacht werden muss, als man denken kann. Kein Begriff passt. Dieser dreieine Gott ist kein passender Gott, wie J. B. Metz sagt, er fordert uns heraus. Wir müssen vom Unsagbaren sprechen in der Spannung zwischen Gottes Wort und Menschenwort. Vielleicht können wir von ihm nur erzählen. Denn Erfahrungen der Nähe des Vaters in Jesus Christus und im Hl. Geist stehen am Anfang der trinitarischen Gottrede, die sich in der Liturgie, vor allem der Taufe, Bahn bricht.

Der Hl. Geist, der uns an das Wort erinnert

■ Dieser Gott ist ein dynamischer Gott, ein sprechender Gott, bei dem Wort und Atem untrennbar und unmittelbar miteinander zu tun haben. Deshalb gibt es auch einen unmittelbaren Zusammenhang von Christologie und Pneumatologie, denn das Wort Gottes kann nicht verstanden und gedeutet werden ohne den Atem, in dem dieses Wort gesprochen wird. Und umgekehrt gilt das Gleiche. Ein Atem ohne Wort bleibt bedeutungslos, deshalb muss Petrus das Pfingstgeschehen in seiner Rätselhaftigkeit deuten. Auch Weihnachten ist das Fest eines zu uns Sprechenden Gottes, die Erinnerung an jene

Zeit, in der Gottes Wort Fleisch wurde. Der Hl. Geist, als *Paraklet*, erinnert uns an das was geschehen ist. Er-innen, wieder zielt es auf unsere innerste Personmitte. Der Hl. Geist hat mit der *Memoria* zu tun, ohne die es keine Gottrede geben kann. Um von der Bedeutung der Gegenwart Gottes reden zu können, muss ich mich an das erinnern, was passiert ist in der Geschichte Israels und Jesu. Ohne Erinnerung haben wir keinen Zugang zur Gegenwart, denn erst geschieht etwas, das uns im Nachhinein zur Deutung Anlass gibt. Erst im Nachhinein erschließt sich mir die Bedeutung des Geschehenen. Schon im AT offenbart sich Gott dem Mose im Vorübergang, im Nachhinein. Vorübergang bedeutet Pesach, Ostern. Und die Erscheinungen des Aufgeweckten geschehen auch so, dass den Jüngerinnen und Jüngern erst im Nachhinein deutlich wird, was passiert ist, wer erschienen ist. Zugang zur Bedeutung der Gegenwart erhalten wir nicht ohne Erinnerung, dafür steht der Hl. Geist. Daher wird er auch in der Feier des Sakraments der Eucharistie an- und herabgerufen (*Epiklese*), damit er uns die Gegenwart des Herrn erschließt und eröffnet und uns für diese Gegenwart öffnet. Erinnerung steht dafür, dass das, was geschehen, vorübergegangen, vergangen ist, nicht *passé*, nicht gleichgültig geworden ist. *Memoria* steht für Beziehungen, die gültig bleiben und nicht bedeutungslos werden. Dafür steht der Hl. Geist ein.

■ Und der Hl. Geist steht auch für die immer neue Deutung der Hl. Schrift ein, auf die wir um der *Memoria* willen verwiesen bleiben. Gottes Wort im Menschenwort, diese Spannung zeigt sich nicht nur in der Christologie, sie zeigt sich auch wenn wir uns auf den Kanon der Hl. Schrift beziehen, die das Zweite Vatikanische Konzil ja ebenfalls als Gottes Wort im Menschenwort deutet. Weihnachten ist auf dem Hintergrund der Geschichte Israel der Ursprung für ein solches Denken.

■ Weihnachten bedeutet, dass Gottes Wort uns trifft, dass es uns beansprucht, dass es uns eine verantwortliche Antwort zumutet. Weihnachten bedeutet, dass auch wir in dieser Dynamik des an uns ergehenden und uns ergreifen wollenden Wortes Gottes und seines Atems stehen. Lassen wir die Inspiration in uns zur Wirkung kommen? Lassen wir uns öffnen für den anderen Menschen und darin für Gott? Geht uns dieses Wort, das in der Krippe liegt und aus der Krippe zu uns spricht, unter die Haut oder bleibt es uns äußerlich? Sehen wir in diesem Wort den Anruf an unser Gewissen und unsere Verantwortung: Zeugnis, Erwählung und Berufung, für den Anderen zu leben und darin unsere Identität zu finden, so wie Jesus in seinem Leben für Gott und für den Menschen seine Identität fand? Einzigkeit kann etwas zu tun haben mit einem einzigartigen Angesprochenwerden, in dem ich dem Wort nicht ausweichen kann. Wer verleiht diesem Wort Gottes heute in der Zeit eine Stimme? Wer verleiht dem Kind in der Krippe heute eine Stimme? Die Offenbarung Gottes geschieht durch diejenigen, die die Offenbarung empfangen. Gott braucht unsere Stimme, oder wie die mittelalterliche Mystik es formuliert hat: Gott hat keine anderen Arme und Hände zum Handeln in der Welt, als die unsrigen. Es ist schon interessant auf diesem Hintergrund, dass eines der Bilder für die Trinität in der Patristik darin gesehen wurde, dass Sohn und Geist die beiden Hände des Vaters sind für sein Handeln in der Welt. Eine rätselhafte Beziehung, rätselhafte Beziehungen zwischen uns und Gott und den anderen Menschen, die uns von diesem Kind in der Krippe zugemutet werden. Lassen wir uns ansprechen?

Dr. Erwin Dirscherl ist Professor für Dogmatik und Dogmengeschichte an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Regensburg

Geheimnis der Menschwerdung Gottes

Hier ist ja die Mitte der Wirklichkeit, aus der wir Christen leben, die wir glauben. Das Geheimnis der göttlichen Trinität ist uns hier allein offen, und hier allein ist uns das Geheimnis unserer Teilnahme an der göttlichen Natur endgültig und geschichtlich greifbar zugesprochen.

(aus: Karl Rahner, Grundkurs des Glaubens, Freiburg 1976, S. 212)